

HANS-FRIEDRICH ECKEY

Zur Bestimmung der Konjunkturreagibilität regionaler Arbeitsmärkte*

A. Einleitung

In der regionalen Wirtschaftspolitik werden in der Regel neben wachstums- und ausgleichspolitischen Anliegen auch stabilitätspolitische Ziele angeführt. Ihre „räumlichen bzw. regionalen Implikationen ... können gesehen werden in der Sicherung der Region gegen strukturelle und konjunkturelle Störungen des regionalen Wirtschaftablaufs“¹.

Damit hat das Stabilitätsziel einen lang- und einen mittelfristigen Aspekt. Der erste bezieht sich auf das Niveau des Wachstumspfad einer Region, der zweite auf zyklische Schwankungen um den langfristigen Trend². Sie werden im Mittelpunkt der folgenden Ausführungen stehen, die vor allem Antwort auf drei Fragen zu geben versuchen:

- a) Auf welche Faktoren lassen sich vom gesamtwirtschaftlichen Verlauf abweichende und räumlich differierende mittelfristige Instabilitäten zurückführen?
- b) Wie stellen sich die regionalen Konjunkturschwankungen in der Realität dar?
- c) Welche wirtschaftspolitischen Konsequenzen lassen sich aus regional divergierenden Konjunkturbewegungen ziehen?

B. Hauptteil

I. Der regionalisierte Konjunkturbegriff

Unter Konjunktur kann allgemein das Auf und Ab der Wachstumsraten des realen Produktionsniveaus³ verstanden werden, das nicht auf saisonale und (oder) irreguläre Einflußgrößen zurückgeführt werden kann.

Versucht man, das gesamtwirtschaftliche konjunkturelle Phänomen empirisch zu fassen, so bietet sich seine Beschreibung mit Hilfe von zwei Kennziffern an:

- a) Die *Frequenz* gibt Auskunft über die Anzahl der Schwingungen des Konjunkturindicators pro Zeiteinheit.

- b) Die Größe der Abweichung der Steigerungsraten des realen Bruttosozialprodukts vom langfristigen Wachstumspfad wird durch die *Amplitude* ausgedrückt.

Zerlegt man die gesamte Volkswirtschaft in Teileinheiten — hier Regionen — und analysiert deren zyklische Struktur, so tritt neben diese zwei Größen eine dritte:

- c) Die *Lead-lag-Struktur* bringt zum Ausdruck, ob und wie ausgeprägt die regionale Konjunkturbewegung der gesamtwirtschaftlichen vorausleitet bzw. nachläuft.

Mit Hilfe dieser Definition der Konjunktur und der sie beschreibenden Kennziffern sollen im folgenden die mittelfristigen regionalen Instabilitäten näher untersucht werden.

II. Die Konjunkturanfälligkeit regionaler Arbeitsmärkte

1. Mögliche Begründungen regional unterschiedlicher Konjunkturbewegungen

1.1 Der Gesamteffekt

Der Vergleich der regionalen mit der gesamtwirtschaftlichen Konjunkturbewegung soll zunächst mit Hilfe der Amplitude vorgenommen werden; anschließend erfolgt eine Einbeziehung der Lead-lag-Struktur⁴.

Die Konjunktursensibilität einer Region j kann mit Hilfe des Regionalfaktors RF_j transparent gemacht werden. Er ist wie folgt definiert:

$$RF_j = \frac{1 + \frac{|P_j - P_j^*|}{P_j^*}}{1 + \frac{\sum_{j=1}^m |P_j - P_j^*|}{\sum_{j=1}^m P_j^*}}$$

* Die folgenden Ausführungen beruhen teilweise auf Ausführungen und empirischen Resultaten, die der Verfasser in seinem Buch „Strukturorientierte Konjunkturpolitik“ (Köln 1978) vorgestellt hat. Dem Bund-Verlag sei herzlich für die Erlaubnis zu ihrer Wiedergabe gedankt.

1 Storbeck, Dietrich; Michael Lücke: Die gesellschaftspolitische Relevanz regionalpolitischer Ziele. In: Ausgewählte Funktionsräume. — Hannover 1975. = Forschungs- und Sitzungsberichte der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Bd. 94. S. 36.

2 Vgl. Eckey, Hans-Friedrich: Grundlagen der regionalen Strukturpolitik. — Köln 1978. S. 74 ff.

3 Ähnlich bei Wagner, Adolf: Die Wachstumszyklen in der Bundesrepublik Deutschland (Eine komparativ-dynamische Komponentenanalyse für die Jahre 1951-1970). — Tübingen 1972. S. 23.

4 Die Frequenz kann vernachlässigt werden, da empirische Untersuchungen zeigen, daß sich die regionalen Arbeitsmärkte in bezug auf diese Kennziffer nicht von der Gesamtwirtschaft unterscheiden. Übereinstimmend betrug die durchschnittliche Länge einer Konjunkturbewegung in der Nachkriegszeit etwa 54 Monate. Diese weitgehende Homogenität war zu erwarten; differierende Frequenzen würden nämlich bedeuten, daß regionale von volkswirtschaftlichen Zyklen weitgehend unabhängig sind. Dies zu unterstellen ist selbstverständlich unrealistisch, da — gesamtwirtschaftliche Größen nichts anderes darstellen als gewichtete arithmetische Mittel der Ausprägungen ihrer Teilmengen; — sich wegen der Interdependenzen der Teilmengen Instabilitäten übertragen.

Legende:

- P_j = effektives Produktionsniveau in der Region j
- P_j^* = gleichgewichtiges Produktionsniveau in der Region j
- m = Anzahl der Regionen in einer Volkswirtschaft
- $\sum_{j=1}^m P_j$ = effektives Produktionsniveau in der gesamten Volkswirtschaft
- $\sum_{j=1}^m P_j^*$ = gleichgewichtiges Produktionsniveau in der gesamten Volkswirtschaft

Ist $RF_j > (=; <) 1$, so kann j als überdurchschnittlich konjunktur reagibel bezeichnet werden.

Ein Beispiel:

Es mögen für einen Zeitpunkt t_0 folgende Ausprägungen gelten:

$$P_j - P_j^* = 12$$
$$P_j^* = 62$$
$$\sum_{j=1}^m |P_j - P_j^*| = 26$$
$$\sum_{j=1}^m P_j^* = 202$$

Damit ergibt für RF_j eine Ausprägung von

$$\left(1 + \frac{12}{62}\right) : \left(1 + \frac{26}{202}\right) = 1,057.$$

j hat sich im Zeitpunkt t_0 als überdurchschnittlich konjunktur reagibel erwiesen.

Eine analoge Argumentation kann für die Lead-lag-Struktur durchgeführt werden. Beträgt z. B. der Vorlauf von j gegenüber der Gesamtkonjunktur 4 und die durchschnittliche Konjunkturlänge 54 Monate, so ist

$$RF_j = \left(1 + \frac{4}{54}\right) : 1 = 1,074$$

Ein Regionalfaktor $> (=; <) 1$ deutet also auf einen Vorlauf (Gleichlauf; Nachlauf) gegenüber dem gesamtwirtschaftlichen Zyklus hin.

1.2 Der Struktureffekt

Der Regionalfaktor ist eine rein deskriptive Größe, die Abweichungen gegenüber einer Vergleichsregion ausdrückt. Sie gibt aber keine Auskunft über die Gründe regionsspezifischer Instabilitäten.

Mit Hilfe einer statischen Version der Shift-Analyse⁵ ist eine Reduktion der Gesamtbewegung auf zwei kausale Faktoren möglich, und zwar auf den Struktur- und den Standorteffekt.

Zunächst zum Struktureffekt. Es ist in der Konjunkturtheorie ein hinlänglich bekanntes Phänomen, daß Sektoren

sich durch unterschiedliche Amplituden auszeichnen. Allgemein — wenn auch vereinfachend — läßt sich folgende Aussage machen: Je weiter entfernt sich die Produktion einer Branche von der konsumtiven Endnachfrage befindet, um so konjunktur reagibler ist der betreffende Wirtschaftszweig. Damit zeigen jene Sektoren ausgeprägte Amplituden, die stark von der Zwischennachfrage anderer Wirtschaftszweige und (oder) der Investitionsnachfrage abhängig sind, während eine entgegengesetzte Aussage für die Branchen getroffen werden kann, die primär (kurzlebige) Konsumgüter herstellen oder vom Markt (weitgehend) unabhängig sind (zum Beispiel öffentlicher Dienst).

Da die Sektoren unterschiedlich über die Fläche streuen, hat die sektorbezogene Argumentation direkte Auswirkungen auf die Konjunkturanfälligkeit von Wirtschaftsräumen; sie dürfte — unter Vernachlässigung von Standortbesonderheiten — in jenen Regionen besonders hoch (gering) sein, in denen die stark (schwach) im Produktionsniveau schwankenden Wirtschaftszweige ein überdurchschnittliches (unterdurchschnittliches) Gewicht besitzen.

Dieser Tatbestand drückt sich im Strukturfaktor SF_j aus. Ein Wert von > 1 ($=; < 1$) deutet darauf hin, daß zu dem der Analyse zugrunde gelegten Zeitpunkt die sektorale Zusammensetzung der Wirtschaft in j ein überdurchschnittliches (durchschnittliches; unterdurchschnittliches) Abweichen vom Gleichgewichtswert erwarten läßt.

Fortführung des Beispiels:

Zur Errechnung von SF_j ist es notwendig, die Gesamtproduktion nach sektoralen Outputs aufzuteilen. Hier sei vereinfachend ihre Anzahl $n = 3$ gesetzt, die im Zeitpunkt t_0 folgende Ausprägung hatten:

$i \backslash P$	P_{ij}	P_{ij}^*	$\sum_{j=1}^m P_{ij}$	$\sum_{j=1}^m P_{ij}^*$
1	15	12	80	72
2	26	20	40	40
3	33	30	108	90
Σ	74	62	228	202

Hätte sich zum Beispiel die Branche $i = 1$ in t_0 in j genauso weit vom Gleichgewicht entfernt wie in der gesamten Volkswirtschaft, so würde der Output

$$12 \times \frac{80}{72} = 13,3$$

betragen. Dieser Erwartungswert sei als P_{ij}^* bezeichnet; er nimmt für die beiden übrigen Sektoren die Werte

$$20 \times \frac{40}{40} = 20 \quad \text{und} \quad 30 \times \frac{108}{90} = 36$$

an.

5 Vgl. Eckey, Hans-Friedrich; Paul Klemmer: Neuere Methoden der Statistik und ihre Anwendbarkeit auf verkehrspolitische Problemstellungen. — Bochum 1977. S. 73 ff., insbesondere S. 152 ff.

Damit ist

$$SF_j = \frac{1 + \frac{\left| \sum_{i=1}^n (P_{ij}^e - P_{ij}^*) \right|}{P_j^*}}{1 + \frac{\left| \sum_{j=1}^m P_j - P_j^* \right|}{\sum_{j=1}^m P_j^*}}$$

$$= \frac{1 + \frac{7,3}{62}}{1 + \frac{26}{202}} = 0,991$$

Die sektorale Zusammensetzung der Region j deutet also auf eine leicht unterdurchschnittliche Konjunkturanfälligkeit dieses Wirtschaftsraums hin.

Als Konjunkturführer haben sich in der Vergangenheit jene Wirtschaftszweige erwiesen, die in erster Linie von den Nachfragefaktoren Export und Staatsverbrauch abhängig sind. Einen lag gegenüber der Gesamtkonjunktur besaßen dagegen jene Branchen, deren Produktion primär der Befriedigung der Konsum-, Investitions- und (oder) Zwischen-nachfrage dient.

Fortführung des Beispiels:

Besitzt $i = 1$ (2; 3) eine Zeitversetzung von $\approx +1$ (+3; -2) Monaten, so ergibt sich für j ein erwarteter Vorlauf von $(15 \cdot 1 + 26 \cdot 3 - 33 \cdot 2) : 74 = 0,4$ Monaten.

Wegen eines zu erwartenden leads muß $SF_j > 1$ sein. Hier:

$$SF_j = \left(1 + \frac{0,4}{54} \right) : 1 = 1,007.$$

1.3 Der Standorteffekt

In der Realität ergeben sich Differenzen zwischen dem effektiven und dem aufgrund der sektoralen Ausgangsstruktur zu erwartenden Konjunkturverlauf. Sie drücken sich im Standortfaktor STF_j aus.

Es ist

$$STF_j = \frac{1 + \frac{|P_j - P_j^*|}{P_j^*}}{1 + \frac{\left| \sum_{j=1}^n (P_{ij}^e - P_{ij}^*) \right|}{P_j^*}}$$

$$= RF_j : SF_j.$$

Fortführung des Beispiels:

$$STF_j = \frac{1 + \frac{12}{62}}{1 + \frac{7,3}{62}}$$

$$= 1,057 : 0,991$$

$$= 1,067$$

Da $STF_j > 1$, ist die Abweichung vom Gleichgewicht in j zum Zeitpunkt t_0 größer, als sie es gewesen wäre, wenn alle Sektoren in j genauso starke Instabilitäten gezeigt hätten wie in der gesamten Volkswirtschaft.

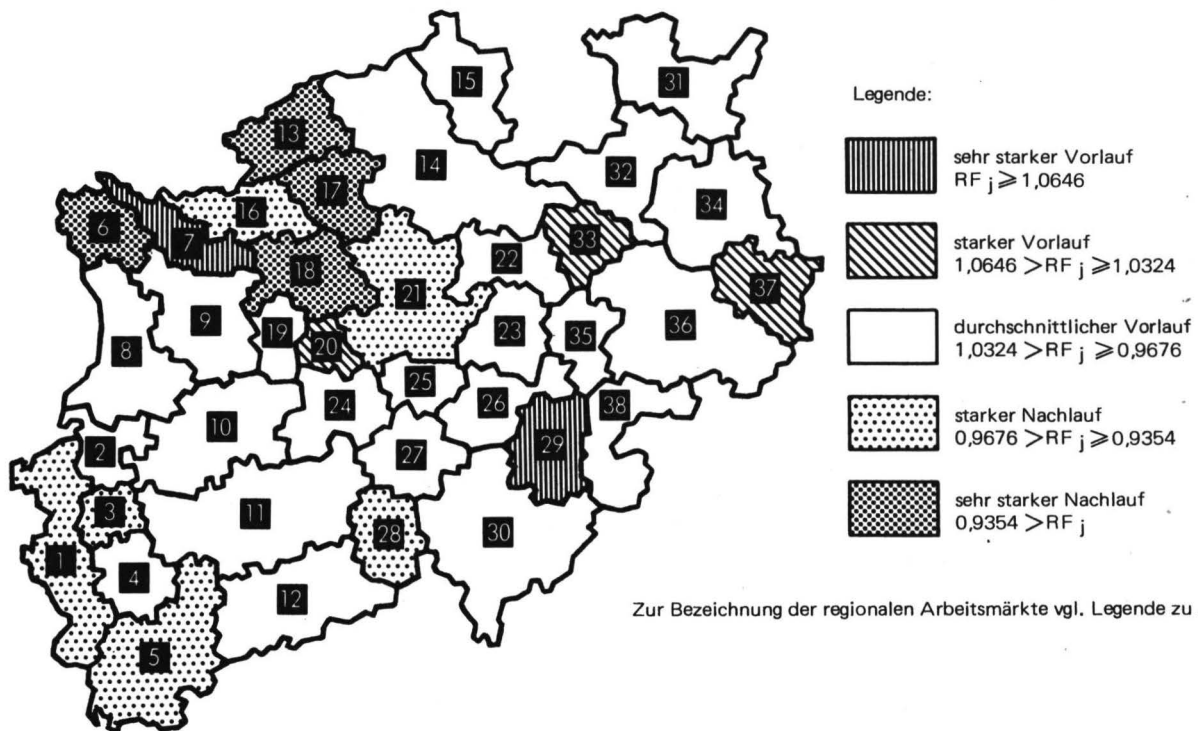
Welche Gründe können für eine solche Erscheinung verantwortlich zeichnen? Zur Beantwortung dieser Frage sind in der Literatur verschiedene Hypothesen aufgestellt worden⁶:

- Besonderes Gewicht wird der räumlich divergierenden Verteilung von Zweigbetrieben beigemessen. Sie übernehmen die Funktion „Verlängerte Werkbänke“ für die Muttergesellschaft und stellen für sie eine Ausgleichsspitze im konjunkturellen Verlauf dar. Hieraus folgt, daß die Produktion von Zweigbetrieben weit stärker schwankt als die von Hauptbetrieben, ein Tatbestand, der Ballungsräume (den ländlichen Raum) begünstigt (benachteiligt).
- Es ist zu vermuten, daß ein Zusammenhang zwischen der Wachstumsgeschwindigkeit einer Region und ihrer Konjunkturanfälligkeit besteht. Welcher Art er ist, ist allerdings umstritten. Einerseits kann unterstellt werden, daß schnell wachsende Wirtschaftsräume Betriebe mit besonders günstiger Kostenstruktur besitzen, die in Tiefkonjunkturen Preiszugeständnisse machen können und so ihr Produktionsniveau zu stabilisieren vermögen. Andererseits „exportieren“ diese Regionen relativ viel ihrer Güter; da Ausfuhren aber überdurchschnittlich konjunktursensibel sind, wirkt dieses Moment verstärkend auf die zyklischen Bewegungen.
- Ebenso umstritten ist der Zusammenhang zwischen Struktur- und Standortfaktor, die in der Shift-Analyse vereinfachend als unabhängig voneinander angesehen werden, dies in der Realität aber wohl nicht sind.

Für eine positive Korrelation spricht folgende Überlegung: Besitzt ein Unternehmen mehrere Produktionsstätten, so wird es im Abschwung zunächst Arbeitskräfte in strukturschwachen Regionen freisetzen, da diese im Konjunkturaufschwung problemlos wieder eingestellt werden können; dies deshalb, weil ihnen alternative Beschäftigungsmöglichkeiten nicht zur Verfügung stehen.

Umgekehrt kann wie folgt argumentiert werden: Bei einem überdurchschnittlichen, durch die Wirtschafts-

6 Vgl. z. B. Nowotny, Ewald: Formen, Ursachen und wirtschaftspolitische Relevanz unterschiedlicher Konjunkturreagibilität. In: Stabilisierungspolitik in der Marktwirtschaft. — Berlin 1975. = Schriften des Vereins für Socialpolitik. NF, Bd. 85/II. S. 1397 ff.



Zur Bezeichnung der regionalen Arbeitsmärkte vgl. Legende zu Abb. 1

Abb. 2: Lead-lag-Struktur der regionalen Arbeitsmärkte Nordrhein-Westfalens

Seine Errechnung geschieht ebenfalls durch die Division von Regional- und Strukturfaktor.

Hier:

$$\begin{aligned} STF_j &= RF_j : SF_j \\ &= 1,074 : 1,007 \\ &= 1,066 \end{aligned}$$

j läuft also der gesamtwirtschaftlichen Konjunkturbewegung zeitlich stärker voraus, als es der sektoralen Zusammensetzung seiner Wirtschaft entspricht.

2. Die Konjunkturbewegungen der regionalen Arbeitsmärkte Nordrhein-Westfalens

In diesem Kapitel wird versucht, das dargestellte statistische Instrumentarium auf die Konjunkturbewegung der regionalen Arbeitsmärkte Nordrhein-Westfalens anzuwenden.

Hierzu ist es in einem ersten Schritt notwendig, sich für eine Variable zu entscheiden, mit deren Hilfe die Konjunkturbewegung gemessen werden soll. An sie sind mehrere Anforderungen zu stellen:

- Sie muß in geringen zeitlichen Abständen verfügbar sein, da nur dann eine so große Anzahl an Beobachtungswerten zur Verfügung steht, daß die Verwendung moderner statistischer Verfahren (Spektralanalyse) möglich wird.
- Um eine Untersuchung auf der Basis regionaler Arbeitsmärkte durchführen zu können, muß sie für kleine räumliche Einheiten greifbar sein.
- In ihr muß sich das konjunkturelle Geschehen umfassend widerspiegeln.

Kein Kriterium erfüllt diese drei Bedingungen ideal, so daß sich seine Auswahl als Substitutionsproblem darstellt. Der Verfasser hat sich für die geleisteten Arbeitsstunden in der Industrie entschieden. Ihr Vorteil liegt in der weiten räumlichen Disaggregation (Kreiswerte), ihrer Veröffentlichung in geringen zeitlichen Intervallen (Monatswerte) und ihrer starken zyklischen Bewegung, ihr Nachteil in der alleinigen Erfassung des produzierenden Gewerbes unter Vernachlässigung der Landwirtschaft und des Dienstleistungssektors⁸.

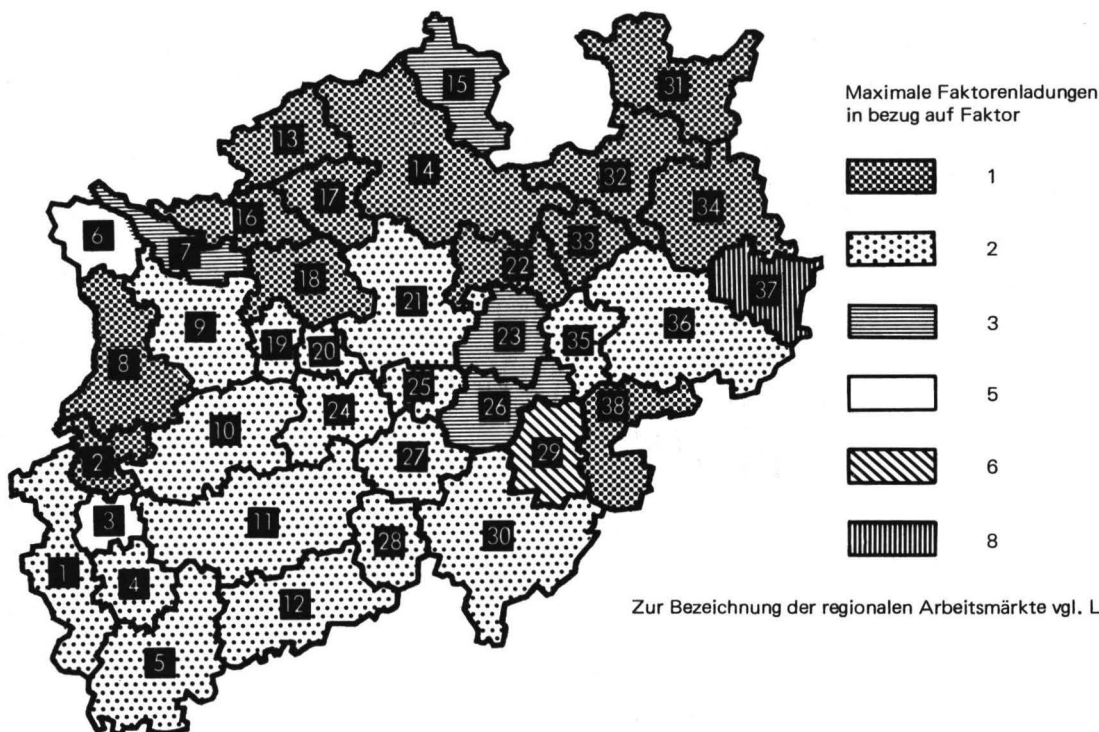
Zunächst zur durchschnittlichen Ausschlagsintensität im Zeitraum 1958 — 1974⁹, die für die regionalen Arbeitsmärkte Nordrhein-Westfalens aus Abbildung 1 hervorgeht¹⁰.

Besonders starke Schwankungen zeigen sich vor allem im Sauerland und an der Rheinschiene, während sie in Ostwestfalen unterdurchschnittlich waren. Hierbei überrascht nicht nur der Grad der Unterschiedlichkeit (der konjunktursensibelste Arbeitsmarkt (Lippstadt) hat eine fast dreimal so ausgeprägte Amplitude wie Bielefeld), sondern auch die Lage

8 Dieses Vorgehen erscheint vertretbar, da das landwirtschaftliche Produktionsniveau nicht von der Konjunktur abhängt und der Tertiärsektor, insbesondere sein Non-basic-Bereich, nicht konjunkturinitiiert ist, sondern lediglich auf Schwankungen in den gewerblichen Wirtschaftszweigen in abgeschwächter Form antwortet.

9 Zur Berechnung des Regionalfaktors muß bekanntlich der effektive Wert des Konjunkturindicators mit seiner gleichgewichtigen Ausprägung verglichen werden. Liegt der erste vor, so muß der zweite geschätzt werden. Dies geschieht in der Regel durch ihre Identifikation mit dem langfristigen Trendwert. Da es ab 1974 zu Strukturbrüchen gekommen ist, kann die Trendfunktion sinnvoll nur bis zu diesem Jahr geschätzt werden. Aus diesen Grund wurde die Analyse zeitlich nicht weiter aktualisiert.

10 Die Grenzen der fünf Intervalle wurden mit Hilfe des Mittelwertes und der Standardabweichung der dargestellten Kriterien festgelegt.



Zur Bezeichnung der regionalen Arbeitsmärkte vgl. Legende zu Abb. 1

Abb. 3: Die Einteilung der regionalen Arbeitsmärkte Nordrhein-Westfalens in homogene Klassen aufgrund ihres konjunkturellen Verlaufs

der im Konjunkturverlauf instabilsten Untersuchungseinheiten. Zu ihnen gehören nicht nur — wie aufgrund der theoretischen Überlegung zu erwarten — Arbeitsmärkte im ländlichen Raum, sondern auch hochverdichtete Gebiete mit einem großen Zentrum (zum Beispiel Aachen, Bonn, Duisburg, Köln und Krefeld).

Verantwortlich für diese überraschende Erscheinung ist der Strukturfaktor. Er nimmt in ihnen einen Wert über 1 an, während die Standortfaktoren in der Regel diesen Normwert nicht überschreiten. Konjunkturreakible Wirtschaftssektoren (Metallerzeugung, Maschinen-, insbesondere Fahrzeugbau) haben eine sehr große optimale Betriebsgröße; die von ihnen benötigte große Menge von (meist qualifizierten) Arbeitskräften ist nur in Ballungsgebieten zu bekommen, so daß diese Wirtschaftszweige in Arbeitsmärkte mit großen Zentren hineindrängen und dort den Strukturfaktor ansteigen lassen.

Standortbesonderheiten führen dagegen zu den hohen Regionalfaktoren des ländlichen Raums, dessen Produktionsniveau erwartungsgemäß stärker um den langfristigen Trend schwankt, als aufgrund der sektoralen Ausgangsstruktur zu erwarten. Anzumerken ist hierbei, daß der Standortfaktor eine leicht höhere Varianz aufweist als der Strukturfaktor, Standortbesonderheiten also größeren Einfluß auf die Konjunkturbewegung haben als die sektorale Zusammensetzung der gewerblichen Wirtschaft.

Einen lead gegenüber dem konjunkturellen Verlauf Nordrhein-Westfalens besitzen vor allem die Untersuchungseinheiten im ländlichen Raum (vgl. Abbildung 2). In ihnen treten aufgrund hoher Standortfaktoren konjunkturelle Umbrüche sehr früh ein; so läuft zum Beispiel der regionale Arbeitsmarkt Meschede mit seiner zyklischen Bewegung der Gesamtkonjunktur im Durchschnitt etwa sieben Monate

voraus. Ein über 1 liegender Strukturfaktor (Straßenfahrzeugbau bei Opel) führt außerdem Bochum in diese Spitzengruppe.

Abschließend sei auf den Grad der Gemeinsamkeit der Konjunkturbewegungen in den Arbeitsmärkten Nordrhein-Westfalens eingegangen. Eine Faktorenanalyse führte zu dem Ergebnis, daß vor allem zwei Räume (das Rhein-Ruhr-Gebiet auf der einen und das nördliche Westfalen auf der anderen Seite) mit divergierenden konjunkturellen Verlaufsmustern unterschieden werden können (vgl. Abbildung 3). Der Unterschied beruht in erster Linie auf der Lead-lag-Struktur. Aufgrund seiner sektoralen Zusammensetzung (vor allem Textilindustrie) zeigen sich Umbrüche im nördlichen Westfalen wesentlich später als im Rhein-Ruhr-Gebiet.

Neben den regionalen Arbeitsmärkten in diesen zwei großen Räumen existieren acht weitere mit ausgeprägten konjunkturellen Eigenbewegungen.

III. Konsequenzen für das Instrumentarium der Konjunktur- und regionalen Strukturpolitik

Waren bei den Gründen für die regionsspezifischen Konjunkturbewegungen Struktur- und Standorteffekte zu trennen, so können beim Instrumentarium eine kurz- und eine langfristige Strategie unterschieden werden. Durch eine Kombination ergeben sich vier Ansatzpunkte für einen Einsatz der Wirtschaftspolitik (vgl. Abb. 4).

Zu 1 und 3:

Bei der kurzfristigen Strategie ist es sowohl in bezug auf den Struktur- als auch auf den Standorteffekt entscheidend,

Zeit \ Ursache	Struktureffekt	Standorteffekt
kurzfristig	1	3
langfristig	2	4

Abbildung 4

ob man unterstellt, daß die Marktwirtschaft aus sich heraus zu gleichgewichtigen Prozessen führt (Stabilitätshypothese), Ungleichgewichte also „von außen“ — primär durch die Staatsnachfrage und den Export — in sie hineingetragen werden, oder daß sie zu Ungleichgewichten neigt (Instabilitätshypothese).

Vertritt man die Stabilitätshypothese, so besteht die beste Strategie in einer Versteigung der Staatsnachfrage und einer Flexibilisierung der Wechselkurse; antizyklische Nachfragebewegungen sind zu unterlassen.

Sie werden erst dann sinnvoll, wenn man sich für die Instabilitätshypothese entscheidet. Beruhen die regionalen Konjunkturbewegungen auf der primären Relevanz des Struktureffekts, so verspricht eine sektoral differenzierte Nachfragesteuerung die schnellste Rückkehr zum Gleichgewicht. Hat dagegen der Standorteffekt weitgehenden Einfluß, so sollte einer nach regionalen Gesichtspunkten gelenkten Nachfrage der Vorzug eingeräumt werden.

Zu 2 und 4:

Besser, als durch sektoral und (oder) regional gezieltes Nachfragemanagement über 1 liegende Struktur- bzw. Standortfaktoren auszugleichen, ist es, sie längerfristig auf den gesamtwirtschaftlichen Durchschnitt zu reduzieren.

In bezug auf den Struktureffekt bietet es sich an, im Rahmen einer regionalen Wirtschaftsförderung die Ansiedlung von Branchen zu unterstützen, die bisher in dem betreffenden Wirtschaftsraum nur unterproportional vertreten sind. Gelingt eine solche Strategie, so kommt es zum Abbau einer strukturell einseitigen Ausrichtung mit der hier interessierenden Folge einer größeren Konjunkturreistenz¹¹.

Das theoretische Defizit bei der Erklärung von 1 abweichender Standortfaktoren erlaubt es nur bedingt, entsprechende Empfehlungen für die regionale Wirtschaftspolitik zu geben. Folgende Möglichkeiten bieten sich an:

- a) Die große konjunkturelle Sensibilität von Zweigunternehmen¹² läßt es eventuell sinnvoll erscheinen, sie im Rahmen der regionalen Wirtschaftsförderung kritischer

zu sehen, als dies bisher geschehen ist. Dies gilt insbesondere für Kleinbetriebe (sogenannte „Rucksackbetriebe“), während größere Zweigbetriebe häufig eine ausgeprägte Stabilität aufweisen.

- b) Eine bessere verkehrsmäßige Aufschließung und die Stärkung des Arbeitsmarktmittelpunkts bringt die Absatzzentren näher. Stimmt die These einer positiven Korrelation von Standortfaktor und Absatzferne, müßte hierdurch eine Annäherung des Standorteffekts an den Durchschnitt der gesamten Volkswirtschaft zu erzielen sein.
- c) Innovationsberatungsstellen in peripheren Gebieten können für eine schnellere Ausbreitung des technischen Wissens im Raum sorgen und so die Kostenstrukturen im ländlichen Raum verbessern. Die hierdurch mögliche größere Preisflexibilität begünstigt sie im interregionalen Wettbewerb in der Tiefkonjunktur.
- d) Eng hiermit verbunden ist die Forderung nach dem Abbau (der immer noch bestehenden) Bildungsunterschiede zwischen den Wirtschaftsräumen. Sie verbessert die Chancen auf eine Ansiedlung von Hauptbetrieben außerhalb der Ballungsgebiete und eine friktionslosere Adaption des technischen Fortschritts.

C. Schlußteil

Die obigen Ausführungen haben gezeigt, daß die Konjunktur keineswegs nur ein gesamtwirtschaftliches Phänomen ist, das sich in den regionalen Arbeitsmärkten analog darstellt; es kommt vielmehr zwischen ihnen zu erheblichen Unterschieden in bezug auf die Amplituden der Zyklen und ihre Lead-lag-Struktur.

Für Nordrhein-Westfalen läßt sich nachweisen, daß die konjunkturbedingten Abweichungen vom langfristigen Trend in jenen regionalen Arbeitsmärkten relativ gering sind, die ein Zentrum mittlerer Größe besitzen (zum Beispiel Bielefeld, Minden, Paderborn und Münster), während Gebiete im ländlichen Raum und solche mit einem sehr großen Mittelpunkt wesentlich ausgeprägtere Amplituden kennen.

Verantwortlich für diese Erscheinung im ersten dieser zwei Problemräume sind Standortbesonderheiten, während für den zweiten der Grund in der sektoralen Zusammensetzung der Wirtschaft mit ihrem hohen Anteil konjunktursensibler Wirtschaftszweige (Straßenfahrzeugbau, Metallerzeugung und -bearbeitung) liegt (Struktureffekt).

Einen Vorlauf gegenüber der Gesamtkonjunktur zeigen vor allem Arbeitsmärkte in ballungsfernen Regionen mit einem hohen Anteil von Zweigbetrieben, während die Beobachtungseinheiten mit einer strukturellen Ausrichtung auf die Investitions- und langlebige Konsumgüterindustrie einen lag aufweisen.

Bei den Versuchen, regionalen Konjunkturbesonderheiten zu begegnen, kann zwischen einer kurz- und einer langfristigen Strategie unterschieden werden. Die erstere besteht in einer sektoral und regional gezielten antizyklischen Nachfragesteuerung, letztere in einer Verbesserung der regionalen

11 Vgl. Nowotny, Ewald: Regionale Probleme der Industriepolitik. — Linz (o. J.). S. 40.

12 Als empirische Studie hierzu siehe Gerlach, Knut; Peter Liepmann: Konjunkturelle Aspekte der Industrialisierung peripherer Regionen. Dargestellt am Beispiel des ostbayerischen Regierungsbezirks Oberpfalz. In: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik. Bd. 187 (1973) S. 1 ff.

Produktionsbedingungen. Sie kann sich zum einen in einer breiteren sektoralen Mischung und zum anderen in einer Verbesserung der Standortbedingungen äußern.

Literaturhinweise

- van Duijn, J. J.*: The cyclical sensitivity to unemployment of dutch provinces (1950—1972). In: *Regional Science and Urban Economic*. (1975) Nr. 5.
- Eckey, H.-F.*: Strukturorientierte Konjunkturpolitik. — Köln 1978.
- Ertel, R.; L. Hübl*: Aspekte und Konsequenzen regional differenzierter Konjunkturentwicklungen. In: *WSI-Mitteilungen*. (1977) Nr. 1.
- Ertel, R.*: Regionale Konjunkturprobleme und mögliche wirtschaftspolitische Konsequenzen. (Dargestellt am Beispiel Niedersachsens.) — Berlin 1976.
- Ertel, R.; L. Hübl*: Überlegungen zur Regionalisierung der Konjunkturpolitik. In: *Wirtschaftsdienst*. 55. Jg. (1975).
- Gebhardt, A.; D. Hatzold*: Untersuchungen zur Konjunkturentwicklung in Bayern. — München 1974.
- Geldner, N.*: Konjunkturschwankungen auf den regionalen Arbeitsmärkten. In: *Monatsberichte des Österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung*. 43. Jg. (1970).
- Gerfin, H.; H. Mathenz*: Regionalen Gleichgewichtsstörungen auf der Spur. In: *Der Volkswirt*. (1969) Nr. 4.
- Gerlach, K.; P. Liepmann*: Konjunkturelle Aspekte der Industrialisierung peripherer Regionen. Dargestellt am Beispiel des ostbayerischen Regierungsbezirks Oberpfalz. In: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik*. Bd. 187 (1972).
- Hoffmann, H.*: Bedeutung und Erklärung regionaler Konjunkturphänomene. Diss.—Bochum 1975.
- Hoffmann, H.*: Zur Notwendigkeit einer regional differenzierten Stabilisierungspolitik. In: *WiSt*. (1977) H. 1.
- Keinath, K.*: Gibt es regionale Konjunkturzyklen? In: *Der Bürger im Staat* (Strukturpolitik und globale Konjunktursteuerung). 27. Jg. (1977) H. 1.
- Keinath, K.*: Möglichkeiten einer Regionalisierung der Konjunkturpolitik. In: *Wirtschaftsdienst*. (1977) Nr. 1.
- Maneval, H.; L. Rall*: Thesen zur konjunkturellen Entwicklung in Baden-Württemberg. In: *Wirtschaftliche Probleme des Landes Baden-Württemberg*. — Tübingen 1974.
- Mathenz, H.*: Konjunkturelle Schwankungen in der regionalen Entwicklung (Eine Untersuchung der Konjunkturanfälligkeit der Industrie in Teilräumen Hessens). Diss. — Gießen 1969.
- Nowotny, E.*: Formen, Ursachen und wirtschaftspolitische Relevanz regional unterschiedlicher Konjunkturreakibilität. In: *Stabilisierungspolitik in der Marktwirtschaft*. Berlin 1975. = *Schriften des Vereins für Socialpolitik*. NF, Bd. 85/2.
- Nowotny, E.*: Zur regionalen Differenzierung des Konjunkturverlaufes. In: *Berichte zur Raumforschung und Raumplanung*. 20. Jg. (1976) H. 3/4.
- Stöckmann, W.*: Regionale Konjunkturprobleme. Das Beispiel der norddeutschen Küstenländer. — Göttingen 1970.
- Thirlwall, A. P.*: Types of unemployment in the regions of Great Britain. In: *Social Studies*. Vol. 42 (1974).
- Vogler, K. A.*: Zur Prognose der gesamtindustriellen Konjunkturlage in Niedersachsen. — München 1975.
- Zabel, G.*: Möglichkeiten selektiver Konjunkturpolitik. Dargestellt am Beispiel einer Regionalisierung der Instrumente. — Köln 1975. = *Kölner wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Abhandlungen*, Bd. 10.